

Christian Rau

## Die Deutsche Bücherei und der Fall Carl Diesch

Über die politischen Hintergründe der Entlassung des stellvertretenden Generaldirektors Carl Diesch 1946/47 in der Sowjetischen Besatzungszone

Stellvertretender  
Generaldirektor

Carl Diesch (1880–1957) wird für die Geschichte der Deutschen Bücherei heute kaum noch ein Begriff sein, schließlich war der ehemalige Direktor der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek nur für wenige Monate als Stellvertreter des Generaldirektors Heinrich Uhlendahl (1886–1954) an der Deutschen Bücherei tätig. Umso mehr hatte seine Person aber die Gemüter der Zeitgenossen erhitzt. Dieschs Entlassung im Frühjahr 1947 markiert einerseits ein tragisches Einzelschicksal, andererseits gibt der Fall einen tiefen Einblick in die Praxis der Bibliothekspolitik der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ). Anhand des reichhaltig überlieferten Quellenmaterials<sup>1</sup> wird der »Fall Diesch« im Folgenden vor dem Hintergrund der Bibliothekspolitik in der SBZ untersucht.

### Von Königsberg nach Leipzig: Carl Dieschs Weg in die Deutsche Bücherei

Carl Hermann Diesch wurde am 13. November 1880 in der Textilstadt Sorau (polnisch Żary) in der damaligen preußischen Provinz Brandenburg geboren. Nach dem Abitur in Altenburg studierte er Neuere Sprachen und Germanistik in Tübingen und zuletzt in Leipzig, wo er 1905 mit einer Arbeit über das deutsche Drama an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert promoviert wurde. Daran schloss sich eine klassische Laufbahn als wissenschaftlicher Bibliothekar an. Von Bonn über Göttingen kam er nach Berlin, wo er 1914 zum Bibliotheksrat an der Stadtbibliothek ernannt wurde. Dieschs berufliche Laufbahn wurde zunächst durch seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg unterbrochen. In der

Weimarer Republik erhielt seine Karriere dann einen deutlichen Schub. Bereits 1921 wurde er Leiter des Preußischen Gesamtkatalogs, 1923 wechselte er an die Bibliothek der Technischen Hochschule, deren Direktor er 1926 wurde. Bereits im Jahr darauf wurde er auf den Direktorenposten der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek berufen. In der Fachcommunity trat er seit den 1920er-Jahren immer wieder mit Aufsätzen zum Leihverkehr, zur Katalogisierung und Bibliografie hervor. 1938 wurde er an der Königsberger Albertus-Universität zudem zum Honorarprofessor ernannt. Am Ende des Zweiten Weltkrieges, von Januar bis April 1945, wurde das zur »Festung« ausgebaute Königsberg zum Schauplatz einer verlustreichen dreimonatigen Schlacht gegen die vordringende Rote Armee, die später traurige Berühmtheit erlangte. In diesen drei Monaten organisierte sich auch eine elfköpfige Gruppe von Königsberger Universitätsprofessoren, die die Stadt mitsamt notdürftig verpackter Kulturgüter verlassen wollte. Carl Diesch führte diese Gruppe an. Die Kisten gingen jedoch bei einem erneuten Fliegerangriff auf den Königsberger Hafen verloren, der Treck schaffte es aber schließlich nach Schleswig-Holstein. Dieschs Frau kam während ihrer Flucht indes ums Leben.<sup>2</sup> Völlig entwurzelt fand der 65-jährige Diesch schließlich Aufnahme in einem Flüchtlingslager im westfälischen Kellinghausen. Von dort aus sendete er am 13. Dezember 1945 ein erstes Lebenszeichen an seinen »lieben Freund« Heinrich Uhlendahl, dem er bereits 1916 auf dem Schlachtfeld von Verdun begegnet war, woraus sich eine lange Freundschaft entwickelt hatte. Der Generaldirektor der Deutschen Bücherei stand zum gleichen Zeitpunkt vor einer schwierigen Herausforderung. Von den Sowjets hatte er zahlreiche Sonderaufträge erhalten (insbesondere die Erstellung der Liste der auszusondernden Literatur), zugleich war er mit dem Problem konfrontiert, aufgrund der scharfen sächsischen Entnazifizierungsrichtlinien rund 80 Mitarbeiter wegen formeller NS-Belastung entlassen zu müssen. Darunter befanden sich zahl-

Freund des  
Generaldirektors  
Uhlendahl

reiche wissenschaftliche Bibliothekare, die für die Facharbeit in der Bibliothek nun fehlten.

Es mag aus Uhlendahls Sicht ein Glücksfall gewesen sein, dass sich mit Diesch nicht nur ein erfahrener, sondern auch noch unbelasteter wissenschaftlicher Bibliothekar bei ihm erkundigte, ob dieser nicht in Leipzig etwas für ihn wüsste. Lediglich eine »angemessene Tätigkeit« müsse es sein, die ihm, der weder Gehalt noch Pension bezog, den Lebensunterhalt sicherte.<sup>3</sup> Uhlendahl zögerte nicht und bot Diesch einen »selbständigen Posten« an.<sup>4</sup> Bereits im Juli 1946 wurde Diesch informell als Direktor der Abteilung Kataloge eingestellt<sup>5</sup>, die bis 1945 von Uhlendahls früherem Stellvertreter Werner Rust (1893–1977) geleitet worden war. Rust war wegen seiner relativ frühen NSDAP-Mitgliedschaft (1932) bereits im Juli 1945 entlassen worden. Der mittellose Diesch, den Uhlendahl überdies in seine Privatwohnung aufnahm, wurde damit zum zweitwichtigsten Mann hinter dem Generaldirektor.

Politisch hoch-  
brisante Position

Mit dem Stellvertreterposten übernahm Diesch unweigerlich eine zugleich politisch hochbrisante Position, denn diese sollte Galina Snimtschikowa (1908–1991), der Bibliotheksinspektorin der SMAD, zufolge mit einer »starken politischen Persönlichkeit«<sup>6</sup> besetzt werden, die Uhlendahl in seinem Handlungsspielraum zu beschränken vermochte. Snimtschikowa war Uhlendahls Alleingänge, insbesondere die undurchsichtige Verhandlungspraxis mit ihrem Chef, dem Leiter der Abteilung Volksbildung der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD), Pjotr Solotjuchin (1897–1968), schon länger ein Dorn im Auge. In der Leipziger Bibliothek, so Snimtschikowa im September 1946, sei »ein Zustand eingetreten, der der Deutschen Bücherei die Möglichkeit gegeben hat, mit vielen Stellen zu verhandeln, um ihre Wünsche vorzubringen. Aber keine Stelle besteht, die maßgeblich für die Belange der Deutschen Bücherei verantwortlich ist.«<sup>7</sup> Diese maßgebliche Stelle wurde nur zwei Monate später im sächsischen Volksbildungsministerium eingerichtet. Dort wurde auf Snimtschikowas Anordnung hin ein Bibliotheksreferat gebildet, das sich in ganz besonderem Maße der Deutschen Bücherei zuwenden sollte. Dessen Leiter, der Historiker Otto-Heinz Rocholl (geboren 1912), sah darin aber auch eine ganz andere Chance. In der Überantwortung der

Bibliotheksreferat  
im sächsischen  
Volksbildungs-  
ministerium

»repräsentativsten deutschen Bibliothek«<sup>8</sup> erblickte dieser eine Gelegenheit zur Aufwertung der sächsischen Landesverwaltung. So war er auch bereit, den Bibliothekaren in Leipzig einen gewissen Handlungsspielraum in der fachlichen Arbeit zuzugestehen. Auch die Einstellung Dieschs begrüßte er ohne Zögern. Dabei war Diesch alles andere als ein Wunschkandidat im Sinne Snimtschikowas. Er war zwar der Liberal-Demokratischen Partei (LDP) beigetreten und demonstrierte damit zumindest eine grundsätzliche politische Übereinstimmung mit der Politik der SED nach außen, am politischen Leben beteiligte sich Diesch aber ebenso wenig wie der parteilos gebliebene Uhlendahl. Vielmehr widmete sich Diesch im Rahmen einer an der Deutschen Bücherei geschaffenen »Vermittlungsstelle« der Unterstützung notleidender Bibliothekare aus den ehemaligen Ostprovinzen.

## Der »Fall Diesch« und die sächsische Bibliothekspolitik

Es dauerte aber nicht lange, bis Diesch in die Mühlen politischer Konflikte in der SBZ geriet. Bereits im Februar 1947 verfügte Snimtschikowa Dieschs Entlassung. Dass Diesch nicht unbedingt den Vorstellungen entsprach, die Snimtschikowa von einem Stellvertreter Uhlendahls hatte, war auch den Verantwortlichen in Dresden bewusst. Dort fand man aber schnell eine Lösung für das Dilemma. Man wollte Diesch als fachliche Kapazität halten, parallel aber einen weiteren Stellvertreter für Uhlendahl suchen, der den Anforderungen Snimtschikowas gerechter wurde und »sich insbesondere den Aufgaben widmen soll, die sich einer wissenschaftlichen Bibliothek im Zuge der Demokratisierung unseres Bildungswesens stellen«<sup>9</sup>, wie Staatssekretär Herbert Gute (1905–1975) Uhlendahl im November 1946 gegenüber deutlich machte. Auch befand man sich mit einem Kandidaten bereits in Verhandlungen. Als dieser jedoch im persönlichen Gespräch mit Uhlendahl erfuhr, was ihn in der Deutschen Bücherei erwartete, lehnte er am 20. Februar 1947 das Angebot erbst ab, denn er wolle sich nicht »in eine solche beschauliche Abseitstätigkeit bugsieren«<sup>10</sup> lassen. Zu diesem Zeitpunkt war die Entlassung Dieschs bereits beschlossene Sache, wie Rocholl

Entlassung  
Dieschs 1947

während einer Beratung in Karlshorst am darauffolgenden Tag erfuhr. Was war geschehen?

Den Stein ins Rollen brachte der Bremer Verleger Hans Kasten. Dieser hatte es sich offenbar zur Aufgabe gemacht, die gesamte deutsche Verlagsproduktion während des Nationalsozialismus nach antisemitischen und rassistischen Inhalten zu durchforsten. Zudem soll er mit Diesch einst um die Stelle des Direktors der Bremer Stadtbibliothek konkurriert haben. Offensichtlich hatte sich Kasten bei seinen Recherchen auch der Auskunftsstelle der Deutschen Bücherei bedient. Bei der Durchsicht der Veröffentlichungen des Dresdner Ehlermann-Verlages stieß Kasten auf eine Schrift Dieschs aus dem Jahr 1941 mit dem Titel »Der Goedeke. Werdegang eines wissenschaftlichen Unternehmens«. Dabei handelte es sich um die Druckfassung eines Vortrages von Carl Diesch, den der Bibliothekar vor der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg im Jahr des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion gehalten hatte. Diesch, der federführend am »Goedeke«, einem bedeutenden Schriftstellerlexikon, mitgewirkt hatte, hatte bei seinem Vortrag auch mit antisemiti-

schen Einwürfen nicht gespart, was jedoch offenbar auf die besondere Situation zurückzuführen ist, da auch Königsberger NSDAP-Funktionäre seinem Vortrag beiwohnten. Kasten meldete seinen Fund umgehend an die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung (DZVV) in Ost-Berlin, der Vorgängerinstitution des Ministeriums für Volksbildung. Dort zeigte man sich insbesondere empört über die namentliche Diffamierung Heinrich Heines, den Diesch bei seinem Vortrag als verlogen und gewissenlos bezeichnet hatte. Heine habe, so Diesch 1941, »niemals einen positiven befreienden Gedanken aufgestellt, der sein Eigentum wäre, den durch alle seine Schriften durchlaufenden Gedanken, dass die Unsittlichkeit ein Recht auf Existenz habe, kann man weder einen befreienden, noch einen positiven nennen.«<sup>11</sup> Der Aufschrei in der Berliner Zentralverwaltung hatte jedoch weniger mit der »ausgesprochene[n] antisemitische[n] Haltung« zu tun, die Kasten Diesch vorwarf. Vielmehr gab man dort zu bedenken, dass es ein falsches Signal an den Buchhandel senden würde, wenn jemand wie Diesch an einer »exponierten Stelle in der grössten Deutschen Bücherei tätig ist.«<sup>12</sup>

Vortrag  
Dieschs mit  
antisemitischen  
Einwürfen

Flexible Datenbankstruktur  
Lesesaal  
Ausleihe  
Ausstellung  
Findbuch  
OPAC

# FAUST 8

Digitales Archiv  
Sammlungen  
Bestellungen  
Bilder, Audio, Video  
EAD, LIDO, MARC  
Katalogisierung  
Umlaufverwaltung  
Eingangsbuch

**Archiv**

**Bibliothek**

**Museum**

**LAND**  
Software  
Entwicklung

[www.land-software.de](http://www.land-software.de)

Bedeutung der  
Landespolitik in  
der SBZ

Darin spiegelt sich zugleich eine innere Hierarchisierung von Schwerpunktbereichen in der DZVV wider. Bibliothekspolitik rangierte dabei auf einer unteren Position. Deutlich wichtiger war aus Ost-Berliner Sicht dagegen die Umgestaltung der Verlagslandschaft. Bibliothekspolitik war zu diesem Zeitpunkt indes noch eine Domäne der Landesregierungen. Gleichwohl war die DZVV parallel zunehmend bestrebt, auch auf diesem Gebiet ihren Einfluss auszubauen. Aus Mangel an Verwaltungsressourcen blieb man in Ost-Berlin aber auf die Landesverwaltungen angewiesen, die durchaus eigensinnig agierten. So wurde Diesch vom sächsischen Volksbildungsministerium zunächst vom Dienst suspendiert, auf Veranlassung Rocholls aber durch den wissenschaftlichen Bibliothekar Ernst Rückert ersetzt<sup>13</sup>, der bereits seit 1920 in der Deutschen Bücherei tätig war, und – genau wie Diesch – nicht in die NSDAP, nach 1945 aber als Zeichen äußerlicher Anpassung in die LDP eingetreten war. Allerdings nutzte Rocholl, obgleich er Dieschs Ernennung einige Monate zuvor noch begrüßt hatte, die Gelegenheit, um grundsätzliche Probleme der sächsischen Bibliothekspolitik zu klären, um nicht zuletzt auch gegenüber Ost-Berlin im rechten Licht dazustehen. Dies waren vor allem Personalpolitik und Ausbildungswesen. Auf diesen beiden Gebieten hatte Diesch in den Augen Rocholls klare Grenzen überschritten, und Dieschs ohnehin schon beschlossene Entlassung bot Rocholl einen idealen Boden, um ein Exempel zu statuieren. So hatte Diesch etwa dem im November 1945 wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft entlassenen Leiter der Universitätsbibliothek Leipzig, Egon Mühlbach (geboren 1885), ein wohlwollendes Zeugnis ausgestellt und empfohlen, Mühlbach aus fachlichen Gründen weiter in einer leitenden Position zu beschäftigen. In diesem Zusammenhang stand auch ein zweites Vergehen Dieschs. Als Mitglied der Prüfungskommission hatte er den vom kommissarischen Leiter der Universitätsbibliothek Leipzig, Otto Kilmeyer (geboren 1906), vorgelegten Entwurf eines Ausbildungsplanes abgeändert und russische Autoren herausgestrichen. Schon in seinem Gutachten über Mühlbach hatte Diesch Kilmeyer als zwar durchaus kompetenten, aber wenig erfahrenen Kollegen charakterisiert. Kilmeyer selbst hatte sich durch Dieschs Vorgehen jedoch nicht provoziert gefühlt,

Exempel  
statuieren

Rocholl als verantwortlicher Bibliothekspolitiker dagegen umso mehr.<sup>14</sup>

Freilich versuchten Uhlendahl und Diesch, Rocholls Argumente zu entkräften. Alle Erklärungsversuche halfen aber nichts. An Diesch sollte ein Exempel statuiert werden. Am 10. Februar 1947 erhielt Rocholl die Order eines sowjetischen Oberleutnants, Diesch unverzüglich zu entlassen und die Wohngemeinschaft Uhlendahl/Diesch aufzulösen. Noch am selben Tag erhielt Uhlendahl die Anweisung aus Dresden, Diesch wegen »erwiesener antidemokratischer Betätigung« zu entlassen.<sup>15</sup> Gleichwohl hinderte dies die sächsische Landesregierung nicht daran, Diesch wenige Monate später eine Mitarbeit an einer Neuauflage des »Goedeke« anzubieten.

Der »Fall Diesch« spiegelt zentrale Entwicklungslinien der Bibliothekspolitik in der SBZ wider. Entgegen der bisherigen bibliotheksgeschichtlichen Forschung, der vornehmlich die ideologische Seite der Bibliothekspolitik und die zentrale Rolle der DZVV postuliert hat, zeichnet ein Blick auf die tatsächlichen Machtstrukturen und die politische Praxis ein erheblich davon abweichendes Bild. Anstatt einer strikten »Durchherrschaft« durch die DZVV als verlängertem Arm der SMAD waren die Kompetenzen zwischen Ost-Berlin und den Landesverwaltungen noch lange Zeit verteilt. Dies geschah freilich nicht auf einer formalen Grundlage, sondern basierte auf informellen Aushandlungsprozessen. So zeigt die Reaktion der DZVV auf die Denunziation Dieschs, dass Bibliothekspolitik in der Zentralverwaltung eine eher untergeordnete Rolle spielte. Diesch war aus Sicht der DZVV nicht deshalb ein Problem, weil er die Durchsetzung eines »einheitlichen sozialistischen Bibliothekswesens« in der Deutschen Bücherei infrage stellte, sondern man in ihm ein negatives Signal für den Buchhandel sah. Bibliothekspolitik im engeren Sinne war dagegen noch immer eine Domäne von Landespolitik. Dort wurden wichtige berufsständische Fragen wie Ausbildungswesen und Kriterien der Personalrekrutierung verhandelt. Im sächsischen Fall, und speziell im »Fall Diesch«, werden die Spielräume und Grenzen des Mach- und Sagbaren sehr deutlich. Das allseits propagierte, am sowjetischen Modell der Massenbibliotheken orientierte Leitbild des Bibliothekars als »Lehrer und Berater des Volkes« fand dort keine dogmatische Umsetzung.<sup>16</sup> Der zustän-

»Erwiesene  
antidemokratische  
Betätigung«

Machtspiel zwi-  
schen Landes-  
und Zentralver-  
waltung

dige Referent Rocholl war nicht zwangsläufig dazu bereit, fachliche Expertise gegen politische Schlagfertigkeit aufzuwiegen – im Zweifelsfall gab er sich (auch angesichts der grassierenden Personalnot) zufrieden, wenn (formal) unbelastetes Fachpersonal in leitenden Funktionen agierte. Auch bei der Ausgestaltung der Ausbildungspläne griff Rocholl auf die Expertise wissenschaftlicher Bibliothekare zurück, die sich wiederum an den früheren Lehrinhalten orientierten. Als einzige Konzession sollte sowjetische Literaturgeschichte künftig eine größere Rolle spielen. In diesem Rahmen war fachliche

Arbeit weiterhin möglich. Diesch allerdings überschritt, freilich nicht intendiert, diese Grenzen des Sagbaren, und es war nur folgerichtig, dass seine ausschließlich fachlichen Erklärungsversuche bei Rocholl auf taube Ohren stießen. Die Bibliothekspolitik in der SBZ/frühen DDR war indes weniger von revolutionären Umbrüchen gekennzeichnet, sondern vielmehr durch eine Mischung aus tradierten Strukturen und äußerlichen Konzessionen an die neuen Machthaber.

E-Mail-Adresse von Dr. Christian Rau: [rau@ifz-muenchen.de](mailto:rau@ifz-muenchen.de)

## Anmerkungen

- 1 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsHStAD); Archiv der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig (ADNBL).
- 2 Zur Person Carl Diesch bis 1945 vgl. Art. »Diesch, Karl Hermann Kaulfuss-«, in: Alexandra Habermann/Rainer Klemmt/Frauke Siefkes, Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925–1980, Frankfurt am Main 1985, S. 58f.; Michael Parak/Carsten Schreiber, »Flüchtlingsprofessoren«. Karrieren geflohener und vertriebener Hochschullehrer in der SBZ/DDR, Leipzig/Berlin 2008, S. 50–53, 148–159.
- 3 Carl Diesch an Heinrich Uhlendahl, 17.12.1945, ADNBL, 154/5, III, unfol.
- 4 Heinrich Uhlendahl an Carl Diesch, 05.01.1946, Ebd., unfol.
- 5 Heinrich Uhlendahl an Carl Diesch, 24.10.1946, ADNBL, 335/0, Bd. 1, Bl. 105.
- 6 Rocholl, Niederschrift über eine Besprechung mit der Inspektion für das Bibliothekswesen der SMAD Herrn Professor Schkral und Frau Dr. Snimtschikowa am 12./13. Dezember 1946 in Leipzig, SächsHStAD, 11401, 1744, unfol.
- 7 Ministerium für Volksbildung Sachsen, Abt. Wissenschaft und Forschung, an den Leiter der Volksbildung, 05.09.1946, SächsHStAD, 11401, 1743, unfol.
- 8 Landesregierung Sachsen, Ministerium für Volksbildung, Ref. Wissenschaftliche Bibliotheken, an das Sekretariat des Ministeriums für Volksbildung, 12.02.1947, SächsHStAD, 11401, 1708, unfol.
- 9 Landesverwaltung Sachsen, Volksbildung, Leiter, an die Deutsche Bücherei, 11.11.1946, ADBL, 353/1/3, II, Bl. 135.
- 10 Rat der Stadt Leipzig, Volksbildungsamt, Abt. Kunst und Kunstpflege, Rudolph Franz, an die Landesregierung Sachsen, Ministerium für Volksbildung, Otto-Heinz Rocholl, 20.02.1947, SächsHStAD, 11401, 1741, unfol.
- 11 Hauptschriftleitung Berlin an den Präsidenten der DZVV, Paul Wandel, 13.01.1947, SächsHStAD, 11401, 1748, unfol.
- 12 Ebd., unfol.
- 13 Landesregierung Sachsen, Ministerium für Volksbildung, Rocholl an die Deutsche Bücherei, 28.01.1947, Ebd., unfol.
- 14 Der revidierte Ausbildungsplan und das Gutachten über Egon Mühlbach befindet sich in Ebd., unfol.
- 15 Oberregierungsrat Rönisch an Heinrich Uhlendahl, 10.02.1947, Ebd., unfol.
- 16 Zu den ideologischen Grundlagen vgl. insb. Sigrid Amedick, »Macht die wissenschaftlichen Bibliotheken zu sozialistischen Einrichtungen!«. Bibliotheken, Bibliothekare und Politik in der SBZ und DDR 1945 bis 1965, in: Bibliothek und Wissenschaft 31 (1998), S. 1–127, hier S. 22f.